



3. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Februar 1930

Nummer 2

## In den Gängen

Von Diplom-Ingenieur Wilhelm Hadelar.

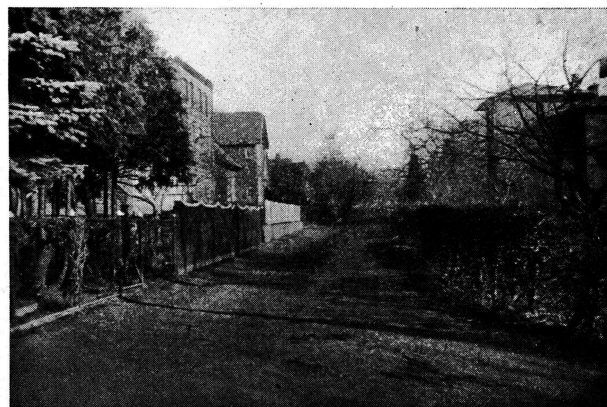
Von Vergangenem zu berichten, ist nur ein Teil der Aufgaben, welche die Heimat ihren Freunden stellt. Ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist es, das Werden des Heutigen und seinen Anschluß an die Vergangenheit klarzulegen und die vorhandenen Heimatwerte dort zu schließen, wo allzu herrschsüchtig das Neue sich breit macht. Dort aber, wo das Alte einem gesunden, notwendigen Neuen weichen muß, soll man versuchen, in Wort und Bild die Erinnerung an die frühere Gestalt festzuhalten. Aus solchen Gedanken heraus entstand diese Schilderung, die einen durchaus „unhistorischen“ Teil der Stadt Lauenburg behandeln soll.

Die vermutlich ältesten Nachrichten über Ländereien im Bereiche der heutigen Gänge finden sich in dem „Amt und Landbuch zur Löwenburg“ \*), einem Grundsteuerregister aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Herzog Franz II. hat es anlegen lassen, nachdem im Jahre 1600 eine Neuvermessung der Ländereien und zugleich damit eine Neuregelung der Abgaben vorgenommen worden war. In diesem Buche heißt es in dem Kapitel: Die Stadt Löwenburg unter Nr. 1.: „Bürgermeister Clawes Heinemann, hatt einen hoff \*\*), liegt auf N. g. altem Campse, oben an der Ruhegrundt, gibt in alles 26 kl. Ein hoff liegt am



Das Westende der Gartenstraße im April 1925.

Aufl. Dipl.-Ing. Hadelar



Das Westende der Gartenstraße im Januar 1930.

Aufl. Math. Hadelar

Die landläufige Benennung „In den Gängen“ muß im Rahmen dieser Arbeit freilich etwas mehr als gewöhnlich umfassen. Außer den bekannten vier Straßen — Albinus-, Blumen-, Garten- und Rosenstraße — müssen dazu gerechnet werden der Ruhegrund, die Himmelstreppe und die Grundstücke Grünstraße 7/9 (Soltau), 11 (Först), 13 (Breede) und das alte kleine Häuschen am Ende der Albinusstraße, die in Wirklichkeit ja in den Gängen liegen. Berühmt schöne Straßenbilder fesseln den Besucher der „Gänge“ nicht, im besten Falle darf oder besser dürfte man von einer anspruchslosen Romantik sprechen, die dem Besucher da und dort entgegenkratzt. Nein, hier verdient der Wandel des Ortsbildes die Aufmerksamkeit des Heimatfreundes: Hier wird ein ausgesprochenes Gartengelände mit zunehmender Bebauung zum reinen Wohngebiet. Dabei wird jedoch keineswegs eine großzügige Anlage in die Wirklichkeit umgesetzt, sondern der Uebergang vollzieht sich fast ohne Plan, ohne Beeinflussung seitens der Behörde. Eine weitsehende Baupolitik hätte dort vielleicht zum großen Vorteil der Stadt eine Art von Villenviertel entstehen lassen können, aber in der entscheidenden Zeit war „Städtebau“ im heutigen Sinne für alle Mittel- und Kleinstädte ein gänzlich unbekannter Begriff.

Hamburger fuß steige...“ Unter Nr. 14. „Martin Zabel, hatt einen hoff oben nach der Ruhegrundt...“ Unter Nr. 54. „Johan Bulhorn, hatt einen hoff an der Ruhegrundt...“ Dazu werden vielfach Ortsangaben gemacht wie „nächst dem Hamburger fuß steige“, „vom alten Campse“, „am Hamburger Fuhrwege“, sowie zahlreiche Bezugnahmen auf im Register genannte Grundstücke. Einzelne für sich sind die meisten Lageangaben so gut wie unverständlich, abgesehen von solchen wie die oben zitierten, aber aus dem Zusammenhange ist zu erkennen, daß der „alte Campse“ (alter Kamp) nur das Land zwischen dem heutigen Spielplatz und der Grünstraße gewesen sein kann. Am westlichen Ende lagen die „Vier Häuser“ (die freilich im Amt- und Landbuch noch nicht erwähnt werden!), der östliche Teil dagegen war seit alter Zeit das Gartenland der Lauenburger Bürger, von dem ein Teil ja „oben an der Ruhegrundt“ liegt. Dieser östliche Teil ist das heutige „Gängeviertel“.

\*) Vollständig abgedruckt im Archiv des Vereins für Geschichte des Herzogthums Lauenburg, 3. Band, Heft 2, Seite 1.

\*\*) Unter „hoff“ ist ein gartenmäßig bebautes Stück Land zu verstehen. Das Grundbuch kennt heute noch den Begriff „Hofgarten“.

Unter Nr. 70 lesen wir in dem alten Verzeichnis: „Zu F. G. Zollhaus. Dabei haben F. G. einen garten verordnet und bezeugen lassen, liegt nebst des H. Superintendenten garte...“ Das kann möglicherweise das heutige Albinusschulgrundstück oder doch die Keimzelle dazu sein. Allein Gewißheit über die Lage der Grundstücke ist heute auch bei dem sorgfältigsten Studium des alten Buches nicht mehr zu gewinnen. So viel ist jedoch sicher: Ueber das Aussehen und über eine Bebauung, sei es mit Wohn- oder Wirtschaftsgebäuden oder gar „Lusthäusern“, wird im Amts- und Landbuch nichts gesagt, und andere Quellen, die darüber etwas verraten können, sind bisher nicht erschlossen. — Die älteste, freilich noch unsichere Nachricht über Häuser in den Gängen ist einer Karte vom „Lauenburgischen Elbcollegat“ zu entnehmen. Sie gehört heute dem Museum und stammt vermutlich aus dem Besitze des weil. Elbzollgegenschreibers Albinus, dessen Namen sie rechts unten auf dem Rande trägt. So genau die Elbe darauf wiedergegeben ist, so oberflächlich hat der Kartograph die Ortschaften gezeichnet. Das Gebiet der heutigen Gänge ist ohne jede Einzelheit — der Maßstab der Karte hätte sehr wohl ausführliche Einzelheiten gestattet — einfach als Gartenland dargestellt. Und Zufahrtswege waren damals doch sicher schon vorhanden. Ebenso ist der Ruhgrund nur als Einbuchtung des Steiluferes angegeben, nicht als Talsenke. Aber die beiden dort stehenden Gebäude, ein Wohnhaus und eine Scheune, sind eingetragen. Sie sind also die ältesten Häuser dieses Teiles von Lauenburg, denn die Karte ist schon 1792 nach einem vermutlich wesentlich älteren Original kopiert. Die Bauweise der Ruhgrundhäuser läßt auf eine Entstehung um die Mitte des 18. Jahrhunderts, wenn nicht früher, schließen. Weitere Quellen fließen spärlich. Zuverlässige Pläne der Stadt Lauenburg aus den beiden ersten Dritteln des 19. Jahrhunderts sind dem Verfasser z. Z. nicht bekannt. Zeitgenössische Bilder aus den Gängen gibt es natürlich noch weniger. Den ältesten gegenwärtig in Lauenburgischem Besitze befindlichen Plan unserer Stadt und damit der Gänge können wir einer Elbstromkarte aus den Jahren 1873/75 entnehmen. Zwar ist die Stadt darauf sehr sorgfältig gezeichnet, aber von einer Bebauung der Gänge ist so gut wie nichts erkennbar. Und doch ist es sicher, daß damals schon eine ganze Anzahl Häuser dort standen oder doch gerade im Anfang der 70er Jahre erbaut wurden. Es sind dies die Häuser Gartenstraße 11, 13 und 23, Blumenstraße 14 (Villa Marie) und 24. „Bellevue“ bestand ebenfalls schon um diese Zeit, wenn es auch mehr unter dem Namen „Hartens Garten“ bekannt war. Villa Marie ist das erste Einfamilienhaus in landhausähnlicher Bauweise, das in den Gängen entstand. Bei seiner Errichtung dachte man zuerst an einen Ausbau der Wege in richtige Straßen, denn die Baukommission wurde am 14. April 1875 beauftragt, eine Straße in den Gängen abzustücken. Der Beschluß der städtischen Kollegien setzte die Breite dieser Straße auf 32 Fuß (etwa 9,4 Meter) fest. Ein Vierteljahr früher hatte die Himmelstreppe ihr heutiges Aussehen erhalten. Treppen waren vorher auch schon da, aber sie werden nicht vielmehr als primitive Steinsetzungen gewesen sein, wenigstens lassen die Worte „alle Schreden des Holzigen und abschüssigen Weges vergessen läßt“ nicht auf eine besonders sorgfältige Anlage schließen. — In den Anfang des 8. Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts fällt auch der Bau des bisher einzigen öffentlichen Gebäudes in den Gängen, der Albinusschule. Als Schule bestand sie seit 1863, das Gebäude wurde gleich nach dem Kriege gegen Frankreich erbaut. Im April 1872 war Richtfest, im September des gleichen Jahres wurde das Haus seiner Bestimmung durch eine feierliche Weihe übergeben. Es steht demnach fest, daß um 1875 schon ziemlich viele Häuser in den Gängen vorhanden waren, daß die Bebauung damals also schon begonnen hatte. Allzu viel Leute fanden sich freilich noch nicht, die den Mut besaßen, so weit außerhalb der Stadt zu wohnen. Hatte die Oberstadt doch damals noch nicht entfernt die Ausdehnung wie heute! — Kurz vor 1880 entstand das Haus Gartenstraße 6 (Hinke). Sein Erbauer war ein reicher Mann namens Wilhelmy, der Ersatz für sein an die Eisenbahndirektion Hannover verkauftes Haus Grünstraße 16 (Wasserbauamt) brauchte. Er muß ein sonderbarer Heiliger gewesen sein und merkwürdige Ideen verfolgt haben. So wollte er das doch ziemlich weit vom Ufer entfernte Haus so hoch haben, daß er vom Giebelnfenster aus die Elbe sehen konnte, ein Ziel, das wenigstens damals erreicht gewesen sein dürfte, als noch keine Häuser sich dazwischen drängten. Nur so konnte das bekannte, für die heimischen Verhältnisse fast als Hochhaus anzuprechende Gebäude entstehen, das am Ostende der Gartenstraße jedermann auffällt, obgleich heute die neuen

Nachbarhäuser und der Umbau an der Nordseite den turmartigen Charakter ziemlich verwischt haben. Der Volksmund nannte den Bau „das Engländerhaus“, weil sein Erbauer zwar aus der hiesigen Gegend stammte, seinen Reichtum aber in England oder Amerika erworben haben sollte und sich wohl auch als Engländer ausgab. Als ganz ungewöhnlich fiel allerseits auf, daß das Haus im Erdgeschoß vergitterte Fenster hatte. Darüber ist in jener Zeit viel geredet worden, und allerlei Gerüchte spannen sich um den einsamen alten Junggesellen, der da in den Gängen hauste. — In den folgenden Jahren wurden noch vereinzelt Häuser errichtet, aber im wesentlichen blieb das Gelände, was es seit den Tagen Franz II. gewesen war: Obst- und Gemüsegarten für Lauenburger Bürger, denen die Enge der alten Stadt und ihre Lage am Fuße des Berges ein Gärtchen beim Hause verwehrt. Etwa seit 1895 begann der Wandel. Bis zum Jahre 1914 entstand eine verhältnismäßig große Zahl von Häusern, und damit wurden die Gänge zum Wohnviertel, eine Wandlung, die heute ihrer Beendigung nicht mehr fern ist. Das Aussehen um 1900 ist dem Verfasser noch recht gut in Erinnerung. Beinahe überall waren die Wege, die übrigens seit der Mitte der 90er Jahre ihre heutigen Namen trugen, so schmal, daß ein Fuhrwerk sie einfach abriegelte. Noch waren die dichten Hecken fast überall erhalten, die von jeher das beste Kennzeichen der Gänge waren, noch standen einige der alten Gartentore mit kunstvoll aus Hainbuchen oder anderem Heckengesträuch gebildeten Bogen über der hölzernen Gittertür. Dem kleinen Jungen, der damals an der Hand seines Vaters zu dem Pachtgarten in den Gängen lief, war das eine fremde, geheimnisvolle Welt. Allein diese Eindrücke konnten sich nicht allzusehr vertiefen, denn der Garten (heute Blumenstraße 24) mußte wegen Bebauung aufgegeben werden.

Wenige Jahre später wurden dann die Gänge — der Volksmund sagt heute noch meistens „die Gängen“ (als Mehrzahl von „die Gänge“); seit Menschengedenken heißt es ja „in den Gängen“, und da ist ihm der Zusammenhang mit „der Gang“ vollständig entglitten, außerdem beachte man den Einfluß des Plattdeutschen! — für den Verfasser zum Mittelpunkt der Heimat. Sein Vater erwarb 1904 das Grundstück Gartenstraße 31. Ein neues Haus nach dem anderen entstand, eine Hecke nach der anderen verschwand. Dabei blieben die Obstbäume, die beim Zurücksetzen der Umzäunung auf die Straße kamen, zunächst stehen, sie hinderten ja weder den Verkehr noch störten sie jemanden. In der Gartenstraße war bei solcher Gelegenheit sogar eine Straßenlaterne mitten in den Weg geraten, wo sie als beliebtes Grenzzeichen für die Spiele der Jugend über ein Jahrzehnt stehen blieb, bis die elektrische Straßenbeleuchtung alle Gaslaternen ausblies. Doch soviel Hecken durch feste Zäune ersetzt wurden, es blieben immer noch genug, um den Kindern beim Spielen Unterschlupfe und Verstecke zu bieten. Außerdem war der Ruhgrund ein ideales Spielgelände, zwar streng verboten, aber deshalb nur um so höher geschätzt. Wintertags war der abschüssige Weg, der von der Albinusstraße zum Wohnhause führt, eine von der ganzen umwohnenden Jugend eifrigst benutzte Schlittenbahn. Nur dauerte die Herrlichkeit niemals sehr lange, weil der Besitzer auf diesem einzigen Zugänge zu seiner Wohnung stets sehr bald und sorgfältig streute. Aber er hatte trotzdem viel Verständnis für die „sportlichen Bestrebungen“ der lieben Jugend, die ihr Schlittenfahren damals noch schlicht und einfach „Fliegen“ oder „Rutschen“ nannte, nicht, wie heutzutage so landfremd gesagt wird, „Kodeln“. Er gab alljährlich den Fahrweg von der Krügerschen Mühle in den Ruhgrund frei. Dort herrschte dann der gleiche Betrieb wie auf den übrigen, bekanntlich von jeher zumeist verbotenen Schlittenbahnen unserer alten Heimatstadt.

Ein besonders markanter Zug im Bilde der Gänge aus der Zeit vor dem Großen Kriege war ihr stadtbekannter Schmutz. Bei Regenwetter und mehr noch, wenn es taut, waren die seit alters ungepflasterten Wege einfach grundlos. Nur die Eingeseßenen wählten die sicheren Stellen. Besonders schlimm war's, wenn einmal ein schweres Fuhrwerk durch die Gänge gefahren war oder gar an einer der wenigen breiten Stellen gewendet hatte. Dann war die Straße wie gepflügt und für die Fußgänger ebenso unangenehm wie für die leichten Gefährte der Milchleute und Grünwarenhändler, die für gewöhnlich den einzigen Wagenverkehr ausmachten. (Kraftwagen kamen so gut wie nie. In den letzten Jahren vorm Kriege fuhrn die Aerzte, Dr. Buddenberg und Sanitätsrat Dr. Krüger, gelegentlich mit ihren Autos vor, sonst kam nur im Sommer dann und wann ein fremder Kraftwagen nach Bellevue.) Verheerend wirkten auch die

sommerlichen Gewitterregen. Der Schmutz störte zwar nur die nicht Eingeseffenen, aber die Wassermassen, die nicht so schnell versickern konnten, wie sie vom Himmel fielen, strömten an der tiefsten Stelle, der Ede Albinusstraße-Gartenstraße, zusammen. Von dort ergossen sie sich dann in die noch tiefer liegenden Gärten, wo die Beete mit Schwemmsand zugedeckt wurden. Als es einmal mit der Wasserflut gar zu arg wurde, erschien in der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“ eine Anzeige, in der die Fischerei in den Gängen ausbezogen wurde. Ein anderes Mal wurde ein kleines Luftschiff für den Fährbetrieb in den Gängen gesucht. Die Folge solcher verblümter Liebenswürdigkeiten war, daß die Stadtverwaltung die schlimmsten Stellen mit Schlacken und Kies ausbessern ließ, was übrigens an sich ziemlich regelmäßig geschah, aber für regenreiche Jahre war's eben nicht genug. Solche Hilfe wüßte dann so lange, bis die Schlacken wieder zermahlen und der Kies wieder fortgeschwemmt war. In den unerfreulichen Zuständen wurde erst Wandel geschaffen, wenigstens im tiefsten Teil der Albinus- und Gartenstraße, als dort im Sommer 1913 Kanalisation gelegt wurde. Das half, und nachdem heute die Abflußleitung fast durch die ganze Gartenstraße verlängert wurde, kann man wenigstens diese bei jedem Wetter passieren, ohne in die Gefahr des Versinkens zu geraten.

Die Kriegs- und die Inflationszeit haben das Aussehen der Gänge an sich nicht beeinflusst. Nur die Hecken wurden älter und schlechter. Obnein seit Jahrzehnten nur wenig gepflegt und dazu stark überaktert, sahen sie von Jahr zu Jahr struppiger und löcheriger aus. An ihre Stelle traten mehr und mehr Drahtzäune mit hölzernen oder eisernen Pfählen. Bei Neubauten ließ man sich meistens hölzerne Statuetten setzen. Daß diese Veränderung das Aussehen der Straßen verschönert hat, ist kaum zu behaupten. (Vgl. die Bilder!) — In den allerletzten Jahren ist auch die Bautätigkeit in den Gängen wieder aufgelebt. Sie hat das Straßenbild dort entscheidend gewandelt. Die beiden Vergleichsaufnahmen, welche dieser Arbeit angefügt sind, zeigen das besser als lange Sätze. Dabei liegen sie zeitlich nur fünf Jahre auseinander. Verstärkt wird die Wandlung noch durch die starke Zunahme des Verkehrs, besonders dessen mit Kraftwagen. Aus Sicherheitsgründen hat man deshalb seit einigen Jahren die Gänge zu Einbahnstraßen erklärt, und der sommerliche Verkehr nach Bellevue hat den Ausbau der Albinusstraße zur unabweisbaren Notwendigkeit erhoben. Vor zwei Jahren wollte man schon daran gehen, doch ein Unfall hat es verhindert. Aber so begrüßenswert die Gnadentrost für den Freund des alten Bildes ist — gerade die Albinusschule hat am Ruhezustand auf wenige Meter Länge noch ein Stückchen des ursprünglichen Charakters der Gänge gewahrt —, so sicher ist es auch, daß eben diese Straße zuerst den Forderungen der Zeit angeglichen werden muß. Und darüber besteht keinerlei Zweifel: Ist die Albinusstraße erst gepflastert, so müssen die anderen folgen, ob man will oder nicht. Dann ist „der Charakter eines großen Gartens“, wie Albert Aust es in seinem Führer durch Lauenburg a. d. Elbe und Umgegend einst so treffend schrieb, endgültig dahin. Wieder wird ein Stückchen des alten Lauenburg sein Antlitz verloren haben und modern und — langweilig geworden sein.

## Luthers Klage über den Wucherzins im 16. Jahrhundert

Von Hans Detlef von Ahlefeld.

Der Vorwurf, daß wucherliche Bedrückungen häufig in Schleswig-Holstein stattfanden, wurde schon in einer Zeit erhoben, in welcher man ihn in dem Lande, dessen Einwohner wegen ihrer Offenheit, Ehrlichkeit und Treue gerühmt wurden, am wenigsten hätte erwarten sollen. Diese Mißstände kamen auch zur Kenntnis Luthers, wie aus seiner Schrift „Von Rauffs-handlung und Wucher“ hervorgeht, die mit folgenden Zeilen schließt:

„Über dahinden in Sachsen und Lüneburg und Holstein, da macht man es recht grob, das nicht wunder ist, ob einer den andern fresse. Da nimpt man auff 100 mit allein 9. 10. oder wie viel man immer magt, sondern haben auch ein besonders Stücklein daran gehengt, nemlich soll mir einer tausend Gulden thun auf Zins, so muß ich an statt bars Geldt jowiel Pferd, Kühe, Speck, Korn etc. nehmen, dessen er sonst vielleicht nicht mag loß werden, oder nicht so theuer verkaufen, daß mir kaum der Summe die Helfft, als fünfhundert Gulden bares Geldts wird; und muß doch für tausend Gulden zinsen, ob mir schon die Ware und Vieh nichts nütze, oder kaum auf hundert oder zwei Gulden mag zu tragen. En das seyend freilich mit Straßen-

rauber noch Rutrauber, sondern Hauß- und Hoffräuber. Was soll man dazu sagen? es sind nicht Leut, sondern Wölff und unvernünftig Thier, die nit glauben, daß ein Gott sey.“

Aber diese harten Worte scheinen auf den Teil der Schleswig-holsteinischen Bevölkerung, für den sie bestimmt waren, keinen großen Eindruck gemacht zu haben, denn wiederholt mußten die Landesherren, so König Friedrich II. und die Herzöge Johann der Ältere und Adolf 1579 sowie König Christian IV. 1597 Mandate erlassen, in denen der landübliche Zins auf 6 Prozent festgesetzt und Maßregeln gegen den Wucher bekanntgemacht werden.

## Lauenburg vor 50 Jahren

In Nachstehendem fahren wir mit der Aufzeichnung der erwähnenswerten Ereignisse des Jahres 1876 fort.

27. April: Im Gewerbeverein Lauenburg (Elbe) referierte der Vorsitzende, Oberlehrer Dr. Günther, in rein objektiver Weise über die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses betr. die Vereinigung des Herzogtums Lauenburg mit der preussischen Monarchie und knüpfte daran einige Erläuterungen, welche mit besonderem Interesse von der Versammlung aufgenommen wurden. — Das Lauenburger Postamt ist aus dem bisherigen Lokal in der oberen Stadt in das Kubaschische Haus beim Landungsplatz der Dampfböte in der Elbstraße verlegt worden. Gleichzeitig wurden zwei neue Briefkästen, einer am neuen Posthause und einer am Hause des Kaufmanns Julius Jagel, angebracht und der Benutzung des korrespondierenden Publikums übergeben. — Beim Schulljahrwechsel zu Ostern hat die Frequenz sowohl der hiesigen städtischen Schulen als auch der Realschule der Albinusstiftung wiederum zugenommen. Den ersteren ist die erhebliche Zahl von gegen 90 Kindern neu zugeführt worden, während etwa 80 aus der Schule entlassen sind. Von der Realschule sind 15 Schüler abgegangen, dagegen aufgenommen 19 Schüler, so daß die letztere Schule gegenwärtig von 153 Schülern besucht wird.

5. Mai: Die Hohnstorfener Fischer haben beim Fischen in der Elbe einen eigentümlichen Fang gemacht, bestehend in einem alten Gewehr mit Feuersteinschloß, das, als ein französisches sich kennzeichnend, wahrscheinlich von einem französischen Krieger beim Uebergang über die Elbe verloren ist und darnach schon länger als ein halbes Säculum im Flußland begraben gelegen hat. — 8. Mai: Wenngleich von einer Inangriffnahme des Eisenbahnbrückenbaues zwischen Lauenburg und Hohnstorf noch nichts zu sehen ist, ruhen die Vorbereitungen dazu doch nicht, und sollen die großen eisernen Cylinder, in welchen die Brückenpfeiler aufgeführt werden, bereits zur Submission gestellt sein, wie auch zur Etablierung des Baubüros durch Erwerbung des Wilhelmshofes Hauses (jetziges Wasserbauamt) in der Grünstraße seitens der hannoverschen Staatsbahnverwaltung der erste Schritt getan ist. Als Kaufpreis für das bezeichnete Haus wird die Summe von 7600 Thlr. genannt, und sollen die Paterteräume zu Büros dienen, während die Etage von dem den Brückenbau leitenden Baumeister bezogen werden wird. —

19. Mai: Der Gesetzentwurf betr. die Vereinigung des Herzogtums Lauenburg mit Preußen wurde auch vom Herrenhause in der Fassung verabschiedet, wie derselbe aus den Beratungen im Abgeordnetenhaus hervorgegangen ist. Fürst Bismarck war in der Sitzung zugegen. Nachträglich sind noch beim preussischen Abgeordnetenhaus eine Menge Zustimmungserklärungen zu den Beschlüssen bezüglich des Einverleibungsgesetzes aus 80 Ortschaften der Landvogteibezirke Rakeburg und Steinhorst eingegangen, welche nebst den zahlreichen früheren Erklärungen hier aus dem Lande deutlich bekunden, daß die Inkorporationsfrage im allgemeinen nunmehr ganz im Sinne und den Wünschen der Gesamtbevölkerung entsprechend gelöst ist. — 20. Mai: Der Partikulier Johann Martin Christoph Wilhelm hat sein hieselbst gelegenes Wohnhaus (jetzt Wasserbauamt) nebst einem Nebengebäude und Garten an die königliche Eisenbahn-Direktion in Hannover verkauft. — 22. Mai: Eine städtische Kommission trat zur Abschätzung der durch die jüngste Hochflut verursachten Schäden an Grundstücken resp. Gebäuden in hiesiger Stadt in Tätigkeit. Dieselbe besteht aus Mitgliedern des Magistrats, des Stadtverordneten-Kollegiums und der Bürgerschaft, und wird die Kommission keine leichte Aufgabe haben, da infolge der öffentlichen Aufforderung zur Anmeldung der betreffenden Schäden so zahl- und umfangreiche Ansprüche erhoben worden sind, daß die zu dem Zwecke aus verschiedenen Städten übersandten Geldmittel schwerlich nur einmal zur teilweisen Befriedigung der vielen Anforderungen

ausreichen dürften. Die Kommission wird daher nicht bloß zu ermitteln haben, ob und inwieweit die erhobenen Schadenersprüche begründet sind, sondern es ist auch von ihr dem Sinne der magistratlichen Aufforderung gemäß die größere oder geringere Bedürftigkeit der Beschädigten in Berücksichtigung zu ziehen, damit eine billige und gerechte Verteilung der unserer Stadt in so dankenswerter Weise zuteil gewordenen Hilfsmittel tatsächlich zur Geltung kommt. — In der öffentlichen Sitzung der städtischen Kollegien wurden die Pflasterungsarbeiten in der Straße Sonnenburg 207 Mark bewilligt und für die Tieferlegung des öffentlichen Brunnens hinter der Gehrteschen Schiffbauerei die Summe von 150 bis 180 M bereitgestellt. — 23. Mai: Fürst Bismarck kam mit dem Kurierzuge von Berlin auf seinem Tuskulum Friedrichsruh in Begleitung mehrerer Personen an. Der Reichskanzler benutzte seinen Salonwagen, der auf genannter Station abgehängt wurde, wo sonst bekanntlich der Kurierzug nicht hält. Der Fürst hat sofort seine Streiftouren durch Wald und Feld begonnen und nahm von allen neuen Einrichtungen seiner Land- und Forstwirtschaft persönlich Kenntnis. Für die Post hatte Fürst Bismarck ein eigenes Posthaus bauen lassen und überzeugte sich gleich von der zweckmäßigen Einrichtung der Wohnung, welche übrigens dem betreffenden Postbeamten frei überlassen worden ist.

1. Juni: Die Freiwillige Feuerwehr führte abends in ihrer Gesamtheit eine größere Übung am Schützenhause aus, die einen erfreulichen Beweis von den Fortschritten gab, welche die Truppe während der kurzen Zeit ihres Bestehens in der Evolution gemacht hat. Die Steiger erklimmen das Dach des Schützenhauses mit großer Gewandtheit, und die Spritzenmannschaft brauchte nur vier Minuten Zeit, um vom Gastwirt Bodmannschen Hause mit der Spritze an den Schüsselsteich zu rücken, abzuproben und zum Wassergeben bereit zu sein. Nur so fortgefahren, und das Institut der Freiwilligen Feuerwehr wird auch hier bald allgemein die Bedeutung und das Ansehen gewinnen, welches es in vollem Maße verdient. — Die Schützengesellschaft hielt eine Generalversammlung ab, in welcher anstelle eines ausscheidenden Vorstandsmitgliedes, des Kaufmanns W. Schröder, Zimmermeister Burmeister einstimmig gewählt und im übrigen beschlossen wurde, auch dies Jahr das Schützenfest zu gewöhnlicher Zeit und in bisheriger Weise zu feiern.

## Chronik des Monats Januar 1930

2. Aus Anlaß seines 37jährigen Meister- und Geschäftsjubiläums überbrachte die Karosserie- und Wagenbauer-Innung für den Kreis Herzogtum Lauenburg Herrn Stellmacher-

meister Rudolf Hartkopf hiersebst die herzlichsten Glückwünsche und ernannte ihn zum Ehrenmeister dieser Innung.

8. Eine Wohltätigkeitsveranstaltung, gegeben von Schülern der Albinusschule und vom Gemischten Chor zum Besten der Warteschule, erbrachte einen Ueberschuß von 169,45 RM.
13. Die kirchlichen Körperschaften nahmen die Kirchenrechnung für 1928 ab, die in Einnahme und Ausgabe mit 47 546,43 Reichsmark abschließt. Beschlossen wurde zur Aufstellung der Wählerlisten die Einrichtung einer Kartei. Herr Hauptpastor Schneider machte noch Mitteilungen bezüglich des neuen Gesangbuches, das Anfang März erscheinen wird.
14. Im Ortsverband für freies Bildungsweisen sprach und sang Dr. Max Burckhardt-Berlin über das Thema: „Humor im deutschen Volkslied“. — Die Zusammenkunft der Schifferbrüderschaft nahm ihren gewohnten Verlauf. Das Vermögen hat sich um 223,25 Reichsmark vermehrt. Für den ausscheidenden Altermann Herrn Johs. Bussau wurde Herr August Koch gewählt.
20. Der Gewerbeverein hielt seine Generalversammlung ab, in welcher die Herren W. Lange, W. Fischer und W. Mau in den Vorstand gewählt wurden anstelle der eine etwaige Wiederwahl ablehnenden seitherigen Mitglieder. Die Versammlung sprach sich gegen eine Ablösung des Eisenbahnprivilegs aus.
26. Der Altmeisterbrief des Reichsbundes für das Maler- und Lackierer-Gewerbe für vierzigjährige Tätigkeit wurde Herrn Malermeister H. Engehausen anläßlich der Tagung der Zwangsinnung für das Maler- und Lackierer-Gewerbe überreicht.
28. Herr Landesarchivar Dr. Gerhard aus Rakeburg sprach im Ortsverband für freies Bildungsweisen in außerordentlich packender und eindrucksvoller Weise über den jungen mecklenburgischen Dichter Friedrich Gries, der jetzt in Kiel lebt.

## Den Alten zur Ehr'

Am 27. Januar beging Frau Siemers in Franzhagen als älteste Einwohnerin des Kirchspiels ihren 95. Geburtstag. Die Hochbetagte ist noch recht rüstig.

Am Vorwerkstor. In voriger Nummer brachten wir auf der dritten Seite einen Artikel, betitelt: „Am Vorwerkstor“, verfaßt von Herrn Pastor Seeler, mit einem Bild. Dieses Bild ist nach einer seinerzeit von Fräulein Berta Lüders angefertigten Bleistiftzeichnung hergestellt worden, was wir hiermit gerne nachtragen.

## Aus dem Lauenburger Heimatmuseum

Das Heimatmuseum der Stadt Lauenburg muß sich, soll es die Berechtigung seines Bestehens in seinem Werte kundtun, seine Aufgaben genau vorschreiben. Und so wählte es sich als eigene und sonderliche diese, der Stadtgeschichte Lauenburgs mit ihren vielen Zweigen in sorgfältig abgewogenem Sammelplan nachzugehen zu Mut und Frommen des gegenwärtigen Geschlechtes, daß es erkenne, was die Alten konnten und uns ließen. Zur Weitergabe aber auch an die Kommenden, damit uns nicht der Vorwurf treffe, eine Lücke unausgefüllt gelassen zu haben in einer Zeit, da noch die letzten Reste und Spuren der Vergangenheit im hastenden Taggetriebe zu erfassen waren.

Doch bedeutet Museumsarbeit und ihr Ziel durchaus nicht, dahingegangene Zeit alleine zu behandeln. Die Gegenwart will sehr wohl beachtet sein, daß sich bilde die Brücke vom Alten zum Neuen, daß sich zeige die Entwicklung vom Einfachen zum Fortschritt. Nicht die Antiquität an sich hat Bedeutung, vielmehr das entwicklungsgeschichtliche Kennzeichen des Gegenstandes entscheidet, und deswegen kann oft ein unscheinbares Bildchen, eine kleine Münze, ein Familienbuch und dergleichen in seiner Art wert- und bedeutungsvoll sein.

Unsre Schifffahrt und unser Handwerk sind es gewesen, welche die Heimatstadt in vergangenen Jahrhunderten sich behaupten ließen im Kampfe um die Existenz. Von der Poesie dieser alten Zeit reden Trube und Gefellenbrief, Leuchter und Trinkgefäß; darüber sei aber die Fortentwicklung nicht vergessen. Ein Museum soll und will nicht weltfremd werden, darum auch nicht an der

maschinellen Ausgestaltung, an der Industrie, an dem Handwerk unserer heutigen Zeit vorübergehen. Die Ortsgruppe des Heimatbundes, dem unser Heimatmuseum zu treuen Händen übergeben, ist sich auch dieser Aufgabe wohl bewußt. Wir hoffen, über kurz und lang mitteilen zu können, daß wir mit Hilfe Heimatliebender Freunde, die uns bisher in jeder Art schon so sehr beistanden, in die Lage kamen, auch an diesem Teil ein sichtbares Ergebnis zu zeigen.

Ueber folgende Gaben, welche dem Museum in letzter Zeit zugewiesen, sei mit Dank berichtet:

- 1 Dekret betr. Warenverkauf in Lauenburg zur Franzosenzeit von Herrn Telegraphen-Bauführer i. R. Schröder,
- 2 bildgeschmückte Ofenstacheln, nachweislich aus dem Elterhaus stammend, von Herrn H. Kruse,
- 2 Wanderbücher von demselben,
- 2 Zinnteller von Herrn Kupferschmiedemeister Goldberg,
- 1 Pergamentband: Juris-Prudenz oder Verfassung der landüblichen Rechte, 1704, von Herrn Stadtrechtsmeister i. R. Wägel,
- 1 Zehnmarkstück — Friedrich III. 1888 — von Herrn Schiffseigner Stahlbock,
- 1 preußischer Silbergroßchen von Herrn Schiffswerkbesitzer C. Heidelmann,
- 6 ältere Münzen von Frau Lehrer Sager,
- 1 Lithographie: Lauenburg im Jahre 1860, von N. N.
- 1 gestrickte Geldbörse von Frau Karoline Reinhardt.